

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland**

**Hartfelder, Karl**

**Stuttgart, 1884**

12. Reichenweier, Kaisersberg und die benachbarten Orte

[urn:nbn:de:bsz:31-325912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325912)

11) Der „gnädige Herr“ soll „auswendig dieser Verschreibung“ Gnade und Verzeihung üben.

Damit war übrigens die Angelegenheit noch nicht erledigt. In den ersten Tagen des Jahres 1526 klagte der Schaffner des Grafen Wilhelm, Diebold Walther, gegen mehrere Bürger und Hintersassen der Stadt Rappoltsweiler, welche während der Erhebung sich besonders hervorgethan hatten. Sie sollten an Leib und Leben gerichtet werden, und vermuthlich hat das Gericht diesen Anträgen entsprochen, wenn uns auch sichere Nachrichten darüber mangeln.

Ähnliche Bedingungen wie der Stadt Rappoltsweiler machte Wilhelm der Gemeinde Bennweiler, welche seiner Zeit bei Beginn des Aufstandes ihre Forderungen in 14 Artikel formulirt und Ulrich von Rappoltsstein übergeben hatte. Für die mancherlei Vergehen, welche sich die Gemeinde hatte zu Schulden kommen lassen, mußte sie laut Vertrag vom 5. März 1526 eine Summe von 400 Gulden erlegen.

Einige Wochen vorher hatten die vier Kirchspiele Urbeis, Schnierlach, Urbach und Zell ihren Frieden mit Wilhelm gemacht. Das Hauptvergehen dieser Gemeinden war die Plünderung der Abtei Pairis. Sie mußten den angerichteten Schaden ersetzen und außerdem noch ihrem „gnädigen Herrn“ 2000 Gulden bezahlen.

## 12. Reichenweier, Kaisersberg und die benachbarten Orte<sup>1)</sup>.

Während der Osterfeiertage, also ungefähr um dieselbe Zeit, wo zu Dorkisheim und Altdorf die Bewegung begann, kamen Bauern von Beblenheim und Mittelweier zusammen und beschloffen zusammenzuschwören. Auf St. Georgstag den 23. April

<sup>1)</sup> Hauptquellen für diesen Abschnitt sind die beiden Chroniken von Eckard Wieggersheim und Ulrich von Rappoltsstein. Vergl. S. 2 u. 3.

fielen sie in den klösterlichen Pfllegehof Bux zwischen Mittelweier und Reichenweier <sup>1)</sup>, woselbst sich auch einige Einwohner der letzteren Stadt zu ihnen gesellten. Der in Bux wohnende Mönch wurde vertrieben, der Wein ausgetrunken und „wahrlich elendiglich Haus gehalten. In der Kirche haben sie die Heiligen von den Altären geworfen, die Dächer und den Einbau des Hauses zerissen, die Fenster zerschlagen u. s. w.“ Den nächsten Tag ritt Bastian Link, Vogt zu Reichenweier, zu den Bauern hinaus und fragte sie, wie sie dazu kämen, solchen Unfug zu verüben. Da wurde ihm die Antwort, es sei besser, sie thäten's als andere. Im nahen Ebersheimmünster hatte sich ebenfalls ein Haufe gesammelt, ein weißes Fähnlein machen lassen, worauf die Worte standen: „Gottes Wort bleibt ewig“ <sup>2)</sup>. Bauern von Beblenheim waren zu diesem Haufen geritten, hatten zu ihm geschworen und ihn eingeladen herauf zu ziehen, was auch später geschah. Es fand eine Vereinigung des Buxer Haufens mit dem von Ebersheimmünster (S. 74) statt, indem beide folgende Artikel annahmen:

1) Sie verlangten einen Priester, der das Evangelium nach der rechten Meinung predigt. Bis jetzt sei ihnen das Evangelium vorenthalten und nach dem Geiz und Eigennuß gepredigt und der arme Bauersmann in große Beschwerde gebracht worden.

2) Der große und kleine Zehnte sollte abgeschafft sein.

3) Es sollte keinen Zins und Gülden mehr geben. Wenn einer 20 fl. Güter für ein Jahr geliehen habe, so sollte er einen Gulden Zins alle Jahr und zwar so lange geben, „bis die Schuld wett ist“.

4) Alle Wasser sollen frei sein.

5) Ebenso alle Wälder und das Holz.

6) Ebenso das Wildpret.

7) Niemand soll leibeigen sein.

---

<sup>1)</sup> Reichenweier gehörte damals dem Herzog von Württemberg. Bux war ein Hof des Klosters Pairs.

<sup>2)</sup> So berichtet Etard Wieggersheim *Alsatia* 1856/57 S. 341. Wahrscheinlich aber standen die Buchstaben V. D. M. I. E., d. h. verbum dei manet in eternum darauf. Vergl. *Forschungen z. deutschen Geschichte* XXIII 248.

8) Sie wollen keinen andern Fürsten haben, als der ihnen gefällt.

9) Gericht und Recht soll bleiben wie von Alters her <sup>1)</sup>.

10) Wenn sie einen Amtmann hätten, der nicht für sie sei, so wollten sie Gewalt haben, einen nach ihrem Gefallen zu setzen.

11) Sie wollten keinen Todfall mehr an die Kirche geben <sup>2)</sup>.

12) Wenn vor Zeiten die Herrschaft eine Almende, Acker oder Wiesen, an sich gezogen und Eigenthum daraus für sich gemacht hätte, so solle es die Herrschaft wieder herausgeben.

Wer diese Artikel nicht beschwören wollte, der hat vom Haufen „entlaufen müssen“.

Während die Bauern draußen diese Artikel schwuren, suchte der Vogt von Reichenweier die Bürgerschaft in der Treue zu erhalten: den 25. April ließ er die Bürger dem König Ferdinand den Huldigungseid leisten. Am Nachmittag desselben Tages erschien der Buzer Haufe, bei dem auch viele von Reichenweier waren, mit fliegendem Fähnlein vor dem unteren Thor der Stadt und beehrte, mit den Einwohnern von Reichenweier zu Abend essen zu dürfen. „Wir in der Stadt,“ erzählt Wiegersheim, „wußten nicht, wie wir's verstehen sollten, und wollten sie nicht herein lassen, ob es gleich unsere Bürger und eitel Bauern aus unserer Herrschaft waren.“ Die Fallbrücke blieb aufgezo- gen; Rath und Vogt ertheilten den Bescheid, daß sie wohl bereit gewesen, mit ihnen zu Abend zu zehren, wenn sie nicht mit bewaffneter Hand und mit fliegendem Fähnlein erschienen wären. Man schickte ihnen jedoch eine Dhm Wein vor das Thor, wovon sie übrigens kaum vier Maß tranken und dann abzogen. Wiegersheim berichtet, daß viele in der Stadt es mit den Bauern hielten und dieselben zu diesem Zuge eingeladen hatten.

Am folgenden Tag ließen der Rath und Vogt die ganze Gemeinde zusammenrufen und schlugen vor, die Einwohner sollten einen Bürgereid schwören bei einander zu leben und zu sterben, sich zu unterstützen, um Leib, Ehre und Gut zu retten und die Feinde

<sup>1)</sup> Ablehnung des römischen Rechtes.

<sup>2)</sup> Vergl. zu Todfall Alsatia 1856/57 S. 342 Anm.

abzutreiben. Wer damit nicht einverstanden wäre, der sollte abtreten. Auch wollte man einen Versuch machen, den in Bur liegenden Haufen zur Auflösung und Heimkehr zu bewegen. Der Vogt, zwei Rathsmitglieder und zwei Vertreter der Gemeinde ritten zu den Bauern hinaus und brachten sie in der That dazu, daß sie in der Nacht vom 28. April wieder abzogen „ein jeglicher in sein Gewahrsam“. Diese Trennung scheint aber nur vorübergehend gewesen zu sein, denn Wiegersheim erzählt unmittelbar darauf, daß die Bauern unter ihren Hauptleuten Hans Eberlin und Heinrich Egen, die beide zu Reichenweier Bürger waren, das Kloster Bur ausgeleert haben.

Sonntag den 7. Mai zog der Haufe von Ebersheimmünster, mit einem Fähnlein, das zu Barr sich gesammelt hatte, vor St. Hippolyt und nahm es ein, den nächsten Tag vor Oberbergheim, und als dieses nicht sofort überging, gegen Beblenheim. Letzteres nebst Ostheim, Mittelweier und Hunaweier traten in die Brüderschaft der Bauern. Als der Vogt von Reichenweier Abends zu ihnen hinausritt und sie nach dem Grunde ihres Erscheinens fragte, beantworteten sie seine Frage mit der Forderung, Reichenweier solle ebenfalls zu ihnen schwören und die zwölf Artikel annehmen. Für den Fall der Weigerung drohten sie mit Belagerung. Der Vogt erklärte, er werde ihnen morgen die Antwort des Rathes und der Gemeinde mittheilen.

Dienstag den 9. Mai versammelte er die Gemeinde mit der Glocke, erinnerte sie an den neulich geschworenen Bürgereid gegenseitigen Schutzes und trug ihnen die Forderung des Haufens bei Beblenheim vor. Wenn es der Gemeinde lieb wäre, so wolle er die Bauern nicht hereinlassen. Da sagte der eine, er habe kein Pulver und keinen Stein (Kugel), womit man auf die Bauern schießen könne. Der andere meinte, er habe keine Hellebarde, womit er auf die Bauern schlagen, der dritte erklärte, er habe keinen Spieß, mit dem er nach den Bauern stechen könne u. s. w. Nach mehrfachem Hin- und Herreden wurde beschloffen, daß Reichenweier sich den Bauern anschließen solle, wenn Bergheim und Rappoltweiler dies ebenfalls thun würden. Mit diesem Bescheide ritten der Vogt, zwei Rathsmitglieder und zwei Vertreter der Gemeinde zu den Bauern. Kaum aber hatten letztere

diese Worte vernommen, so nahmen sie das Rathsmitglied Stephan Erbinger und den Bürger Oswald Diefenbach fest, um sie als Geiseln zurückzuhalten, gaben übrigens dieselben bald nachher wieder frei.

Nun wurde Bergheim von neuem zur Uebergabe aufgefordert. Als bald ließ der Rath, der in seiner Bedrängniß keinen andern Ausweg sah, Boten nach Rappoltsweiler, Reichenweier, Kienzheim, Ammerschweier und Kaisersberg gehen, um für den nächsten Tag, den 11. Mai, eine Besprechung zu Reichenweier zu veranstalten. Fünf von den sechs Städtchen waren einig, sich gegenseitig zu helfen und „das Volk aus dem Lande zu schlagen“. Nur Kaisersberg widersprach, weshalb es zu keinem bindenden Beschlusse kam. Als die Gesandten von Bergheim nach Hause zurückkehrten und von dem Mißerfolge berichtet hatten, traf der Rath trotzdem Anstalten zur Vertheidigung und sagte den Bauern ab. Diese ließen alsbald in allen Dörfern der Nachbarschaft Sturm läuten, und es kamen gegen 14,000 zusammen. Als die Weiber zu Bergheim das sahen, wollten sie den Bogt zerreißen. Es kam zu stürmischen Auftritten, die damit endigten, daß man die Bauern einließ und zu ihnen schwur. „Da zerrissen sie den Juden ihre Bücher, welche sie gern um 400 Gulden gelöst hätten, und nahmen ihnen alles, was sie hatten, setzten auch zwei Schaffner darüber, die der Juden Gut verhandeln mußten. Den Geistlichen soffen sie ihren Wein aus und hielten seltsam Haus.“ Die Stadt mußte sodann 60 Mann zu dem Haufen stellen, welche den 12. Mai auch abzogen.

Nun ging der Marsch der Bauern gen Rappoltsweiler, und die dortigen Ereignisse sind in dem vorangehenden Abschnitte dargestellt worden. Von Rappoltsweiler zogen sie nach Reichenweier. Als am Sonntag Cantate (den 14. Mai) die Bauern vor den Thoren erschienen, so machte der Rath, welcher durch die Capitulation der beiden erwähnten Städtchen vollständig entmuthigt war, nicht den geringsten Versuch des Widerstandes. Man schlachtete neun Ochsen und bot das Fleisch den Bauern an. Nachdem dieselben eingelassen waren, schwur die Gemeinde zu ihnen und stellte 30 Mann zu dem Haufen, unter welchen auch Eckard Wieggersheim, der Verfasser der Chronik, welcher diese

Darstellung hauptsächlich folgt, sich befand. Die Einreihung dieser dreißig machte einige Schwierigkeit, indem sie sich weigerten, zu dem weißen Fähnlein der Beblenheimer zu schwören. Wolf Wagner von Rheinau, der Hauptmann des Haufens, legte den Streit dadurch bei, daß er anordnete, die von Reichenweier und Beblenheim sollten ein neues gemeinsames Fähnlein erhalten. Es ist selbstverständlich, daß die Bauern auch zu Reichenweier sich an dem Weine der Geistlichen gütlich thaten.

Am 15. Mai ging der Marsch, nachdem Sigolsheim gehuldigt hatte, gegen Rienzheim, das die Bauern aber erst am nächsten Tag einließ. Dagegen sträubte sich Ammerschweier zuerst sehr entschieden gegen die Aufnahme der Bauern.

Als bald nach der Aufforderung durch die Bauern ging ein Bote nach Ensisheim und fragte beim Regimente an, ob man auf Verstärkung und im Fall der Belagerung auf Entsatz hoffen dürfe. Allein sie erhielten zur Antwort, man sei in Ensisheim selbst so sehr bedrängt, daß die Regierung zur Zeit nicht im Stande sei, Hilfe zu leisten. Doch vertröstete man Ammerschweier mit Michel Guise, dem Bruder des Herzogs Anton von Lothringen, „welcher förderlich sei und andere Städte entschütten werde“. Als dieser schlechte Trost in Ammerschweier bekannt wurde, verlangten die Väter der Stadt von den Bauern Bedenkzeit, die aber abgeschlagen wurde. Dieselben begannen vielmehr alsbald die Stadt „hätiglich“ zu bestürmen. Es ist nicht ganz sicher, an welchem Tag dieser Sturm stattgefunden hat, wahrscheinlich am 17. Mai <sup>1)</sup>. Der Nebmann Battmann Reinhart, ein früherer Kriegsmann, eilte beim Beginn des Sturmes aus der Zunftstube auf den Marktplatz und erinnerte die Bürger daran, daß die Welschen des Delphinats seiner Zeit, als sie ins Land gekommen, Weib und Kind geschändet hätten. Weil aber doch keine Hoffnung auf Entsatz sei, so dünke es ihn besser bei den Deutschen, nämlich den Bauern, als bei den Welschen zu sterben. Sodann begab er sich

<sup>1)</sup> So gibt wenigstens Wiegersheim an, der sonst glaubwürdig ist. Nach Schreiber Nr. 378, einem sehr anschaulichen Berichte, müßte es aber etwa acht Tage später gewesen sein. Auch sonst wollen die beiden Berichte nicht recht zusammen stimmen.

Sartfelder, Geschichte des Bauernkriegs.

auf die Mauern und redete die Belagernden an: „Lieben Brüder und Evangelier! Ich bitt euch um das Leiden Gottes, auch darum, daß ich auch etwa ein Kriegsmann gewesen, höret mich.“ Als man ihm zurief, man wolle ihn gern anhören, erklärte er, sie sollten vom Sturme abstehen, denn wenn der Rath auch nicht wolle, die Bürgerschaft würde sie einlassen. Graf von Lupfen, Schultheiß zu Ammerschweier, der dabei gestanden, soll die Rede Reinharts gebilligt und durch eine sofortige Abstimmung der Bürgerschaft den Beschluß herbeigeführt haben, daß man die Bauern einlassen solle. Nach dem andern Berichte jedoch soll im entscheidenden Augenblick ein Streit unter den Bürgern ausgebrochen sein, da ein Theil derselben für Einlassung der Bauern war. Während sie drinnen sich herumschlügen, liefen einige auf die Mauern und schriean: „Liebe Brüder, kommt uns zu Hilfe. Wir wollen einander selbst hierin erwürgen.“ Sofort öffnete man die Thore, die Bauern drangen herein, und am nächsten Tag schwur auch Ammerschweier zu dem Haufen.

Da kam Donnerstag den 18. Mai die Botschaft von den Vorgängen bei Zabern<sup>1)</sup> und zugleich die Aufforderung, die bei Ammerschweier liegenden Bauern sollten ihren Brüdern zu Hilfe kommen. Die Bauern von unterhalb des Landgrabens waren sofort entschlossen, das eidliche Versprechen gegenseitiger Hilfe zu erfüllen und hinabzuziehen. Bereits schickten sie die Wagen mit dem erbeuteten Gute ab, da erhob sich ein entschiedener Widerspruch von den Bauern oberhalb des Landgrabens, welche überall die Sturmglocken bis hinab nach Bergheim läuten ließen. Auf den Wiesen von Ammerschweier ordneten sich die Bauern in zwei Schlachtordnungen, und es war nahe daran, daß es zum Kampfe unter ihnen selbst kam. Die Hauptleute der Bauern von oberhalb dem Landgraben hielten nun den anderen vor, wenn sie abziehen wollten, so sollten sie ihre bisherigen Bundesgenossen ihres Eides entbinden, auch das gemeinsam erbeutete Gut herausgeben und die entstandenen Unkosten ersetzen. „Wenn sie aber da blieben, so wollten sie gemeinsam mit ihnen schalten und walten und sich wehren wie fromme, redliche Leute.“ Endlich gaben die von

<sup>1)</sup> Vergl. Abschnitt 16.

unterhalb des Landgrabens nach und blieben. Eckard Wiegersheim fügt der Erzählung dieses Ereignisses hinzu: „Ehe wir sie hätten lassen von uns ziehen, eher müßten sie uns erwürgt haben oder wir sie, unter den zweien müßte eines obgelegen sein.“

Nun wurde beschlossen, gemeinsam vor Kaisersberg zu ziehen. Der Rath dieser Stadt hatte die Gefahr herankommen sehen und schon am 14. Mai nach der Einnahme von Bergheim und Kappoltsweiler nach Straßburg um Hilfe geschrieben. Es ist in dem Schreiben ausgeführt, daß Kaisersberg einem gewaltigen Angriff nicht widerstehen könne, daß man aber trotzdem sich „nicht liederlich“ ergeben wolle. Weil unter den Reichsstädten im Lande leider kein Bündniß zu Stande gekommen sei, so habe man sein Vertrauen auf Straßburg „als ein Haupt im Lande“ gesetzt. Deshalb bitten sie um eine Rathsbotschaft, welche zwischen der Stadt und den Bauern gütlich vermitteln und letztere zum Abzug bewegen könne<sup>1)</sup>.

Gegen 13,000 Bauern setzten sich indeß in Bewegung und begannen die Belagerung von dem Clarissinnenkloster Alspach aus. Noch denselben Abend ging das Kloster in Flammen auf. Die Bauern von oberhalb des Landgrabens zogen ihr Geschütz bei Ammerschweier auf den Berg, die von Reichenweier und Bergheim stellten ihre Geschütze „diesseits bei dem Kaisersberger Schloß“ auf. Einen halben Tag dauerte die Beschießung, da erschien ein weißes Fähnlein auf den Mauern. Die Unterhandlungen dauerten bis in die Nacht, worauf die Bauern Einlaß erhielten<sup>2)</sup>. Der Rath von Kaisersberg machte später der Stadt Straßburg Meldung von seinem Bündniß mit den Bauern. Die Gewalt und „der Gedrang“ derselben sei so groß gewesen, daß es einen Vertrag habe annehmen müssen, obgleich es sich „trefflich zur Wehre“ gesetzt habe<sup>3)</sup>. Aber wenn die Stadt auch zu dem Haufen schwur, mit dem Herzen gehörten Rath und Bürgerschaft nicht zu den Bauern, und schon wenige Tage nachher gingen Briefe des Rathes nach Colmar, worin diese um ihre Vermittelung

1) Virck Nr. 281.

2) Vergl. auch Alsatia 1873/74 S. 305.

3) Virck Nr. 314.

bei dem Landvogte angegangen wurde. Wie die Fürsprache für Kaisersberg einer der Hauptgegenstände bei der Colmarer Versammlung war, soll im 18. Abschnitt gezeigt werden.

Einstweilen hatte sich durch die siegreichen Fortschritte der Bauern der Haufen derart vermehrt, daß es nöthig wurde, ihn von neuem zu organisiren. Dies geschah vor den Mauern von Kaisersberg, Freitags den 19. Mai. Wolf Wagner wurde zum obersten Hauptmann bestellt, der ganze Haufen in zwei Schaaren eingetheilt und über die eine Hans Beck von Münster, über die andere Lenz Meyer von Hunaweier gesetzt, der früher bei denen von Beblenheim Fähnrich gewesen war. Anton Beck von Beblenheim trug das Fähnlein für den ganzen Haufen.

Ein Bote berichtete von dem Blutbade bei Zabern und zugleich, daß Herzog Anton im Sinne hätte heraufzuziehen und die Bauern zu schlagen. Da beschloffen die Hauptleute der Bauern am nächsten Tag, dem Feinde bis an den Landgraben entgegenzuziehen und dort ihr Lager zu schlagen. Alle Städte, die zu den Bauern geschworen hatten, mußten noch einmal eben so viele Mann stellen wie das erste Mal. Schon am nächsten Tage ging dann der Marsch landabwärts nach dem Landgraben, der zum Steldichein bestimmt war. Die beiden Schaaren des Haufens, welche getrennt marschierten, sollten hier wieder zusammentreffen. Als aber die Bauern von oberhalb des Landgrabens und auch diese nur zum Theil an dem bestimmten Plage eintrafen, waren die andern hier nicht mehr zu finden. Sie hatten sich schon gegen Scherweiler und Kestenholz gewandt, da das Heer des Lothringers bereits in der Nähe war. Bote auf Bote traf bei den am Landgraben Stehenden ein und riefen sie flehentlich um Hilfe an. Trotz der Bemühungen des Vogtes Bastian Link von Reichenweier, welcher sie zurückhalten wollte, eilte schließlich der größte Theil in der Richtung von Scherweiler davon, und schon eine Stunde später standen sie im harten Kampfe gegen die Lothringer. Eckard Wiegersheim hat später darüber folgendes Urtheil gefällt: „Hätten sie dem Vogt gefolgt, es wäre keiner erschlagen worden, sondern am Landgraben bei einander geblieben. Aber es war keine Ordnung da, es wollte keiner dem andern folgen und ein jeglicher mehr wissen als der andre. Ich meinte, daß die Bauern

voll Teufel wären. Auch hatten wir zum Theil Hauptleute, die uns verführt, verrathen und verkauft hatten“<sup>1)</sup>). Die Schlacht selbst soll in dem 17. Abschnitte geschildert werden.

Als die Kunde von den Vorgängen in Reichenweier nach Stuttgart kam, schickte die dortige Regierung Reifige ab, welche die Rädelsführer festnahmen, zur Richtstatt führten und einige unter dem niedern Thor enthaupteten. Weitere wurden durch das Dazwischenkommen einer Gräfin von Rappoltstein verschont.

### 13. Colmar<sup>2)</sup>.

Unter den zehn Reichsstädten der Landvogtei Hagenau nahm im 16. Jahrhundert Colmar eine der ersten Stellen ein. Eine zahlreiche wohlhabende Bürgerschaft, von der noch ein großer Theil sich mit Weinbau und Landwirthschaft beschäftigte, füllte die Mauern, und selbst das benachbarte reiche Schlettstadt, mit welchem ein freundschaftlicher Verkehr gepflegt wurde, mußte trotz seines lohnenden Handels mit Elsäßer Weinen zurückstehen. Wie fast in allen Städten Deutschlands, die einen achtbaren Bürgerstand besaßen, war die gewaltige Bewegung der Geister um diese Zeit auch hier verspürbar. Die Zahl der Unruhigen scheint aber nicht groß gewesen zu sein, und insbesondere hatte das städtische Patriziat, die sogenannte Ehrbarkeit, welche die städtischen Aemter meist im Besitze hatte, wenig Sympathie für die Reformbewegung der Zeit. Die in der zweiten Hälfte des Jahres 1524 schon überall in der Luft schwebende Bewegung des Bauernstandes machte sich auch in Colmar bemerklich<sup>3)</sup>. Bereits wurden Aeußerungen laut wie:

<sup>1)</sup> Alsatia 1856/57 S. 354. Dieser angebliche Verrath durch Bauernhauptleute dürfte übrigens bloß in der Phantasie Wiegertsheims existiren.

<sup>2)</sup> Hauptquelle für diesen Abschnitt waren Archivalien aus dem städtischen Archiv zu Colmar.

<sup>3)</sup> H. Kocholl Die Einführung der Reformation in Colmar (Colmar 1876) S. 6.